

Ein Kopf wie ein Gefängnis

Von Swantje Karich

Aghdass „hatte noch nie in ihrem Leben ein solches Gebrüll gehört. Kerâmat schob sich die Spitzen seines Schnurrbarts mit den Lippen zwischen die Zähne, lief im Zimmer umher, fluchte und stieß eine Flut von Verwünschungen aus.“ Kerâmat ist grausam (er knallt ohne Hemmungen Köpfe an Wände). Er ist infantil (er lutscht am Daumen). Er verkörpert die schlimmste Form des Täters: Denn er ist ein Junge, der Täter wird, weil er vorher Opfer war, Opfer einer Vergewaltigung.

Kerâmat ist die Identifikationsfigur des Romans „Teheran, Stadt ohne Himmel“ von Amir Hassan Chehelan. Er sieht sich selbst als Garant einer Ordnung: „Jungs wie er waren vierundzwanzig Stunden am Tag darum bemüht, zu verhindern, dass ihre Frauen als Nutten endeten.“ Er, der Direktor des (auch heute noch existierenden) Ewin-Gefängnisses außerhalb von Teheran, sieht sich als Beschützer der Mütter.

Wir kriechen hinein in den harten Schädel dieses Hünen: „Für ihn war immer Sommer. Eine andere Jahreszeit kannte er nicht. Im Winter hackte er das Eis auf und tauchte in Wasserbecken im Hof. Innen glühte sein Körper stets wie ein Offen, und der herbe Geruch nass geschwitzter Muskeln hüllte seinen Leib wie eine Wolke ein.“ Wir schauen mit seinen Augen, sprechen seine grobe, rauhe Sprache. Kerâmat, die „fleischgewordene Mannhaftigkeit einer Nation“, wie er von Amir Hassan Chehelan an einer Stelle genannt wird, floh als kleiner Junge aus der Provinz nach Teheran, landet in einer Besserungsanstalt, er wird gedemütigt – und wütend. Diese Wut wird für immer bleiben.

Der Roman handelt von den letzten vierundzwanzig Stunden in seinem Leben im Jahr 1994. Gleichzeitig wird aus seinem Leben erzählt, dessen ereignisdichtester Abschnitt die Jahre nach der Islami-

Amir Hassan Chehelans Roman „Teheran, Stadt ohne Himmel“ erscheint nun endlich unzensiert auf Deutsch. Wer begreifen will, wie zerrissen Iran innerlich ist, muss dieses Buch lesen.

schen Revolution 1979 waren. Immer wieder bricht die Vergangenheit durch. Das Buch ist nicht chronologisch aufgebaut, sondern aus Fragmenten zusammengesetzt, die auch im Stil variieren. Nur eine Figur durchdringt jede Zeile: Talâ. Seine frühe Liebe, die vor fünfzehn Jahren Teheran Richtung Kanada verließ. Talâ „schaute ihn unverändert mit umflorten Augen, wirren, lockigen Haaren, einem dicken Schönheitsfleck und sinnlichen, halb geöffneten, roten Lippen aus dem Bilderrahmen“ an. Doch dann taucht sie wieder auf. Warum? Diese Frage soll an dieser Stelle der einzige Hinweis bleiben. Denn das Rätsel um Talâ, die Frau, die Kerâmat lieben macht, hält die Spannung über die mehr als zweihundert Seiten.

Was will sie? Ist Kerâmat wirklich an das Böse verloren? Immer wieder weicht dieser „eindeutige Mann“ vor unseren Augen auf, in übermächtigen Egotrips, und wird zum Kind, das sich daumenlutschend im Bett einrollt. Kerâmat funktioniert als eine Parabel auf die traumatisierten Kinder dieser Welt, die durch Demütigungen zu Mördern und Verbrechern, zu Fanatikern und Radikalen werden. Jede Bombe, die Tag für Tag in Bagdad,

Kabul, Kairo, Tiflis hochgeht, jede Kriegssituation, jeder Hunger, jeder Verlust, frischt das Trauma auf, wie beim psychoanalytischen Zusammenhang zwischen tiefsitzender Charakterneurose und quälender Aktualneurose.

Amir Hassan Chehelan hat mit „Teheran, Stadt ohne Himmel“ den letzten Teil einer Trilogie über seine Heimatstadt herausgebracht – erstmals in unzensierter Form. Die Trilogie behandelt den Umsturz und seine Folgen. In „Teheran Revolutionsstraße“ wird der Aufstieg eines Mannes aus der Unterschicht erzählt, der sich hocharbeitet vom Putzmann in einem Krankenhaus zum Operateur von Jungfernhäutchen, der Hymenoplastik. Im zweiten Teil „Amerikaner töten in Teheran“ erleben wir „sechs Episoden über den Hass“ – emblematische Szenen zum Verhältnis zwischen Iran und den Vereinigten Staaten. Reale, bekannte Figuren mischen sich hier in Chehelans so eigene fiktive Welt.

Der jetzt auf Deutsch erschienene Roman „Teheran, Stadt ohne Himmel“ wurde bereits in der gemäßigten Chathami-Ära in Iran publiziert, allerdings in einer durch die Zensur extrem gekürzten Version. Ein Drittel der Urfassung fehlte damals, das Buch war entstellt. Die beiden anderen Teile der Trilogie sind in Iran gar nicht erschienen. „Amerikaner töten in Teheran“ ist schon vor Jahren bei der Zensur eingereicht worden, aber bis heute nicht zugelassen worden. „Teheran Revolutionsstraße“ hat Chehelan gar nicht erst eingereicht, weil es ihm aussichtslos erschien. Die Bücher können unabhängig voneinander gelesen und verstanden werden, aber sie sind motivisch und gedanklich verbunden.

Warum hat gerade „Teheran, Stadt ohne Himmel“ eine Chance bei der Zensur gehabt? Chehelan schaut in den Kopf eines Mannes, der für die konservativen

Ideale der Islamischen Revolution kämpft und dafür kein Mittel verschmäht. „Die Frau war eine Quelle der Sünde, und wie klar die Filme das zeigten! Sie war die Ursache für Mord und andere Verbrechen. Früher gab es Gott und den Propheten, und die Menschen wandelten mit Rat und Tat auf dem rechten Pfad. Nun aber herrschte weit und breit nur noch Ehrlosigkeit.“ Kerâmat bekommt sein Weltbild im Kino bestätigt. Am Ende der Filme kommt stets ein „edelmütiger Schelm“, der als Mann mit einer Moral wie Kerâmat dafür sorgt, dass der Sittenkodex siegt.

Wenn die Menschen nicht seinem Willen gehorchen, folgt immer das Gleiche in abgewandelter literarischer Form: „Er brüllte los und tobte. Die Menschen wichen zurück. Er legte die Hände in den Nacken und senkte den Kopf, und mit jener Stimme, die wie eine Kesselpauke klang, schrie er.“ Und „die fleischgewordene Mannhaftigkeit einer Nation“ erzittert.

Das Buch ist unerbittlich. Die Sprache springt von vulgär zu pathetisch, verschraubt sich und wird wieder klar. Wie kann ein liebesfähiger Mensch, fürsorglich seinen Kindern zugetan, im nächsten Augenblick zum sprunghaft grausamen Überzeugungstäter werden? Es mag naiv klingen, sättigt dieses Buch aber vom Kern her: Kerâmat fühlt sich bis zur allerletzten Sekunde im Recht und lebt sein verpanzertes Selbst aus bis zu dessen Zerstörung.



Amir Hassan Chehelan: „Teheran, Stadt ohne Himmel“. Roman.

Aus dem Persischen von Kurt Schaf. Verlag C. H. Beck, München 2012. 222 S., geb., 19,95 €.